

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2026 –

---

## **Ein inzwischen randständiges Forschungsfeld?**

Die (katholische) Kirchengeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa im Spiegel aktueller Publikationen

Von Michael Hirschfeld

Über Jahrzehnte hatte die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte Ostmittel- und Südosteuropas in der deutschsprachigen (kirchen)geschichtlichen Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg einen festen Platz. Den Ausgangspunkt stellen dabei v. a. die ehemaligen deutschen Ostgebiete dar, wobei aus katholischer Perspektive besonders Schlesien und das Ermland zu nennen sind, dazu die als Sudetenland bekannten deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens sowie im Südosten Europas die Batschka und das Banat. Insbes. die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Breslau und Braunsberg sowie an der Deutschen Karls-Universität in Prag stellten Kristallisationspunkte dar, deren Traditionslinien nach Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs in der Bundesrepublik Deutschland fortgeführt wurden, während in der DDR eine Beschäftigung mit diesem Thema nicht offiziell möglich war. Den örtlichen Schwerpunkt bildete die zur Rekrutierung vertriebenen Priesternachwuchses errichtete Philosophisch-Theologische Hochschule in Königstein/Taunus, wo sich ab 1951 zunächst ein „Arbeitskreis für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ mit Vertretern aller deutschsprachigen Vertreibungsgebiete bildete, der 1958 als „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V.“ institutionalisiert wurde.<sup>1</sup> Während sich die sudetendeutsche Kirchengeschichtsforschung unter Leitung des in Königstein Kirchengeschichte lehrenden Augustinus Kurt Huber OPraem (1912–2005) bald separierte und schließlich als „Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e. V.“ bis 2008 in Königstein verblieb und zwischen 1967 und 2016 in unregelmäßigen Abständen insgesamt 17 Bde des „Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien“ als Periodikum herausgab, konzentrierte sich das „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ weitgehend auf Schlesien bzw. das Gebiet des Erzbistums Breslau und baute das seit 1951 wieder von dem früheren Direktor des Diözesanarchivs und der Dombibliothek in Breslau Kurt Engelbert (1886–1967) hg., 1936 in Breslau begründete

---

<sup>1</sup> Vgl. Bernhard STASIEWSKI: Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V. 1958–1987 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 23). Köln-Wien 1998; Paul MAI: Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V. 1988–2010 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 43). Köln 2011.

Jahrbuch *Archiv für schlesische Kirchengeschichte* weiter aus.<sup>2</sup> Der 1955 im Vorfeld seiner 100-Jahrfeier in Münster neu errichtete Historische Verein für Ermland verantwortete die Forschung zur katholischen Kirchengeschichte Ostpreußens und gibt als wissenschaftliches Periodikum die *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* (ZGAE) heraus, deren jüngst ergänzter Untertitel „Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Preußenlandes“ eine noch vom langjährigen Vorsitzenden Hans-Jürgen Karp (1935–2023) initiierte sowohl breitere räumliche als auch überkonfessionelle Ausrichtung erkennen lässt.<sup>3</sup> Den größten Aktionsradius entwickelte das „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ unter Leitung des renommierten Bonner Kirchenhistorikers Bernhard Stasiewski (1905–1995).<sup>4</sup> Stasiewski erarbeitete nicht nur im Auftrag der Kommission für Zeitgeschichte Quelleneditionen zur Rolle der deutschen Bischöfe in der NS-Zeit, sondern beschäftigte sich überdies intensiv mit der Haltung des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz und Breslauer Erzbischofs Adolf Kardinal Bertram im Dritten Reich.<sup>5</sup> V. a. verstand er es seit Beginn der 1960er Jahre, einen interessierten Schülerkreis um sich zu versammeln, der auf jährlichen Arbeitstagungen seit 1963 Themen der Kirchengeschichte im ehemals ostdeutschen Raum behandelte. Darüber hinaus etablierte Stasiewski mit den „Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Ostdeutschlands“ eine bald über die engere Disziplin hinaus beachtete Reihe im renommierten Böhlau Verlag in Köln, in der seither 53 Bde erschienen sind. In seiner Nachfolge wurde das „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ vom Beginn der 1980er Jahre bis 2015 unter Leitung von Msgr. Dr. Paul Mai (1935–2022) mit dem von diesem geleiteten Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg verbunden. Durch die seit 1973 (in Nachfolge eines nur einmal vergebenen „Kardinal-Bertram-Preises“) jährlich ausgeschriebenen „Kardinal-Bertram-Stipendien“ gelang es über Jahrzehnte eine größere Zahl von Nachwuchswissenschaftlern aus der theologischen bzw. historischen Disziplin an Themen der ostmitteleuropäischen, meist schlesischen Kirchengeschichte heranzuführen. Hauptmovers blieb über Jahrzehnte die Zäsur von Flucht und Vertreibung bzw. die ostdeutsche Herkunft von Forschungsimpulse setzenden Kirchenhistorikern auf Universitätslehrstühlen, wie z. B. im Fall des in Tübingen lehrenden, aus Schlesien stammenden Joachim Köhler (1935–2024). Die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs seit den 1990er Jahren bestehenden Chancen zur Kooperation mit Fachwissenschaftlern ostmitteleuropäischer Universitäten liefen langsam, aber stetig an. Gleichzeitig geriet der Begriff „ostdeutsch“ zunehmend in die Diskussion, weil er in seiner ursprünglichen Bedeutung in der Öffentlichkeit immer weniger zu vermitteln war. 2015 erfolgte daher die Umbenennung zum „Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa“ (IKKDOS), das unter Leitung des Tübinger Kirchenhistorikers Rainer Bendel (geb. 1964) gleichzeitig seinen Aktionsradius erkennbar über Schlesien bzw. die früheren deutschen Ostgebiete hinaus ausweitete.<sup>6</sup> Konsequenterweise firmierte das „Archiv für schlesische Kirchengeschichte“ 2020 zum *Jahrbuch für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa* (JAKKDOS) um, und die „kleinere“ Reihe „Arbeiten zur

---

<sup>2</sup> Ende 2025 erschien Bd. 82 (2024). Weitere Bde sind in Vorbereitung.

<sup>3</sup> Vgl. [www.historischer-verein-ermland.de](http://www.historischer-verein-ermland.de) (letzter Aufruf: 27.01.2026). Gegründet wurde er 1856 in Frauenburg, Bd. 66 der ZGAE (2022) erschien Ende 2025. Weitere Bde sind in Vorbereitung.

<sup>4</sup> Vgl. Reimund HAAS/Stefan SAMERSKI (Hg.): Bernhard Stasiewski (1905–1995). Osteuropahistoriker und Wissenschaftsorganisator (Theologie und Hochschule 3). Münster 2007.

<sup>5</sup> Vgl. Bernhard STASIEWSKI (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 5, 20 und 25). 3 Bde, Mainz 1968, 1976 und 1979.

<sup>6</sup> Vgl. [www.ikkdos.de](http://www.ikkdos.de). (letzter Aufruf: 27.01.2026). Hier auch eine aktualisierte Bibliografie aller Publikationen.

schlesischen Kirchengeschichte“ erfuhr seit dem Bd. 27 (2020) als „Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa“ eine Aufwertung. Nicht zuletzt durch diese Innovationen besitzt das IKKDOS auf dem hier zu behandelnden Themenfeld in der deutschsprachigen Welt ein Alleinstellungsmerkmal. Es arbeitet in Forschung und Wissensvermittlung zum einen interdisziplinär unter Beteiligung von Theologen, Historikern, Ethnologen und Kunsthistorikern, die in Berufsfeldern wie Archiv, Universität und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu Hause sind. Zum anderen präsentiert es sich auch zunehmend international, was durch Kooptierung von Wissenschaftlern aus Olsztyn (Allenstein)/Polen, Opole (Oppeln)/Polen, Lwiv (Lemberg)/Ukraine, Praha (Prag)/Tschechien und Timișoara (Temeswar)/Rumänien verdeutlicht wird. Der Internationalisierung der Forschung steht ein durch das Aussterben der Erlebnisgeneration von (Kirchen)Historikern deutlich zurückgegangenes Interesse an ostmitteleuropäischen kirchengeschichtlichen Themen in der deutschsprachigen Forschungslandschaft gegenüber. Einen Seismographen für diesen Negativtrend stellen die „Kardinal-Bertram-Stipendien“ dar, für die es seit Jahren kaum noch qualifizierte Bewerber:innen in Deutschland gibt.

Sind gut 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und mit dem Verschwinden der Erfahrung von Flucht und Vertreibung aus dem Bewusstsein der gegenwärtigen Gesellschaft Ostmittel- und Südosteuropa aus dem Blick der deutschsprachigen (Kirchen)Geschichte verschwunden? Handelt es sich um ein randständiges Forschungsfeld, ein Orchideenfach? Manches spricht dafür, diese Frage uneingeschränkt zu bejahen.

Einem solchen Urteil steht die Tatsache entgegen, dass in den letzten Jahren eine größere Anzahl mehr oder weniger gewichtiger Publikationen zur hier zu skizzierenden Forschungslandschaft erschienen ist, auf die im Folgenden ein Blick geworfen wird, wobei die in aller gebotenen Kürze besprochenen Titel verständlicherweise eine Auswahl darstellen.<sup>7</sup> Sie spiegeln zum einen die Beschäftigung mit dem sog. Vertriebenenkatholizismus in der (alten) Bundesrepublik und die Forschungstradition der ehemaligen deutschen Ostgebiete wider und thematisieren zum anderen historische und teils auch zeitaktuelle Themen einzelner Regionen bzw. heutiger Staaten zwischen dem Baltikum im Norden und Rumänien im Süden Ostmittel- bzw. Südosteuropas.

### **Katholische Vertriebenenenseelsorge in der Bundesrepublik**

Was den Kristallisationspunkt der katholischen Vertriebenen im Westen, die vielfach als „Vaterhaus der Vertriebenen“ apostrophierten Königsteiner Anstalten, angeht, verwundert es ein wenig, dass nach der 2014 erschienenen quellengesättigten Studie des Kirchenhistorikers Rainer Bendel<sup>8</sup> ein weiterer Bd. von der Bonner „Kommission für Zeitgeschichte“ vorgelegt wurde, dessen alliterierender

---

<sup>7</sup> Nicht zuletzt, weil sie sich nicht ausschließlich Ostmitteleuropa widmen, wurden nicht berücksichtigt: Thies SCHULZE: *Katholischer Universalismus und Vaterlandsliebe. Nationalitätenkonflikte und globale Kirche in den Grenzregionen Ostoberschlesien und Elsass-Lothringen 1918–1939* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 138). Paderborn 2021, besprochen von Waldemar Grosch, in: *Theologische Revue* 118 (2022) und Urszula PEKALA: *Versöhner Europas? Die Rolle katholischer Bischöfe im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess (1945–1990)* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 267). Göttingen 2023.

<sup>8</sup> Vgl. Rainer BENDEL: *Hochschule und Priesterseminar Königstein. Ein Beitrag zur Vertriebenenenseelsorge der katholischen Kirche* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 46). Köln u. a. 2014.

Titel *Katholizismus im Kalten Krieg* eindeutig Spannung evoziert.<sup>9</sup> Es erscheint möglicherweise etwas überzogen, wenn hier eingangs behauptet wird, dass die Einrichtungen in dem Taunusstädtchen Königstein, zu denen ein Gymnasium mit Internat, eine Philosophisch-Theologische Hochschule mit Priesterseminar, verschiedene Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen sowie das Hilfswerk Ostpriesterhilfe, später „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“, gehörten, „die deutsche Nachkriegsgeschichte des Katholizismus in einem Brennglas verdichtet“ (3) zeigen. Für den Kosmos der katholischen Vertriebenen gilt das Diktum aber allemal. Die Vf.in, die an der Universität Potsdam lehrende *Monika Wienfort*, eigentlich in der preußischen Geschichte des 19. Jh.s zu Hause, hat sich akribisch in die Geschichte von Königstein eingearbeitet und akzentuiert es als „Substitutionsort“ (29) für die verlorenen Institutionen der Vertriebenen in den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs bzw. im Sudetenland, wobei sie den maßgeblichen Einfluss der Sudetendeutschen unter dem die Gesamteinrichtung über Jahrzehnte dominierenden, vor 1945 in Prag lehrenden Kirchenrechtler Adolf Kindermann (1899–1974) zu Recht hervorhebt. Bisher weniger bekannt waren dessen Bemühungen, Hochschule und Priesterseminar dem Zugriff der Fuldaer Bischofskonferenz zu entziehen, in der hier zunehmend eine Konkurrenz zu den eigenen diözesanen Priesterausbildungsstätten gesehen wurde, und zu einem Päpstlichen Kolleg umzuwandeln (81). Wienfort kennzeichnet Königstein als Produkt einer Homogenisierungsstrategie, die einen so nicht existenten „deutschen Osten“ konstruieren wollte (277). Nach ihrer Einschätzung blieb der „Einfluss Königsteins auf den Katholizismus der Bundesrepublik ... subkutan“ (276). Kleinere Fehler fallen weniger ins Gewicht. So wechselte der Philosoph Erich Kleineidam (1905–2005) von Königstein nicht nach Neuzelle, sondern an das 1952 für die DDR neu eingerichtete Philosophisch-Theologische Studium nach Erfurt (die heutige Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt), und die auf Bistumsebene gegründeten St.-Hedwigs-Werke in Osnabrück und Paderborn richteten sich – anders als ihr Name vermuten lässt – nicht nur an schlesische Katholiken, sondern an katholische Christen aus allen Vertreibungsgebieten.

### **Schlesien: Biographien und Fallstudien zur NS-Zeit und zur Gegenreformation**

Zu den Persönlichkeiten, die aus westdeutscher Perspektive mit Schlesien verbunden werden, gehört in besonderer Weise der Breslauer Erzbischof Adolf Kardinal Bertram (1859–1945), der aufgrund seiner langjährigen Funktion als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz während des Dritten Reichs einerseits besondere Aufmerksamkeit im deutschen Katholizismus des 20. Jh.s beanspruchte, andererseits trotz seiner Herkunft aus Hildesheim durch sein eine Generation umspannendes Wirken in Schlesien und nicht zuletzt durch seinen mit der Zäsur 1945 einhergehenden Tod zu einem zentralen Erinnerungsort der zahlreichen katholischen Vertriebenen aus dieser Region in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg geworden ist. So umfangreich die Zahl der Publikationen zu Teilaspekten seines Wirkens inzwischen ist, so sehr stellte eine gut lesbare Monographie bisher ein Desiderat dar, zumal die grundlegende Studie von Sascha Hinkel die entscheidenden Jahre des Dritten Reichs ausklammert.<sup>10</sup> Diese Lücke schließt in gewisser Weise das Lebensbild von *Johannes Gottwald*.<sup>11</sup> Legt

---

<sup>9</sup> Monika WIENFORT: *Katholizismus im Kalten Krieg. Vertriebene in Königstein 1945–1996* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte C 4). Paderborn 2023, 311 S., € 79,00 ISBN: 978-3-506-79538-0.

<sup>10</sup> Vgl. Sascha HINKEL: *Adolf Kardinal Bertram. Kirchenpolitik in Kaiserreich und Weimarer Republik* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 117). Paderborn u. a. 2010.

<sup>11</sup> Johannes GOTTWALD: *Adolf Kardinal Bertram. Kirchenfürst zwischen Anpassung und Widerstand*. Stuttgart: Kohlhammer 2022. 295 S., brosch. € 59,00 ISBN: 978-3-17-042526-2.

man zugrunde, dass der Vf. Kirchenmusiker und kein professioneller Historiker ist, überrascht die Stringenz, mit der er die großen Linien in der Biographie vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Situation in Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Zeit herausarbeitet. Das Verdienst Gottwalds liegt darin, eine Fülle an teils an entlegenen Stellen oder gar nicht publizierter Erinnerungsliteratur geschickt zu einer lesbaren Darstellung kompiliert zu haben, wobei die Vielzahl an langen Zitaten gelegentlich störend wirkt. Neu erscheinen bspw. die Erinnerungen des Hildesheimer Verlegersohnes August Lax an ein Treffen mit dem jungen Domkapitular Bertram in Wien, wo letzterer zu Archivstudien für seine dreibändige Hildesheimer Bischofsgeschichte weilte (53). Einem allgemeiner interessierten Publikum wird auf diese Weise durchaus seriös und ebenso eindrücklich wie funktional illustriert Alltag und Grundhaltung Bertrams nahegebracht und ebenso präzise wie abwägend zusammengefasst, wobei Gottwald akzentuiert, dass Bertram trotz seiner in der Forschung umstrittenen Eingabepolitik gegenüber dem NS-Regime „mitnichten als loyaler Untertan“ (223) galt. Für die Bertram-Forschung hingegen bietet der Vf. weder neue Quellen noch lässt sich ihm eine vertiefte Kenntnis neuerer Literatur bescheinigen.<sup>12</sup> So stellt die ultimative Bertram-Biographie weiterhin ein Desiderat dar.

Einen gewichtigen Baustein zur Situation der katholischen Kirche in Schlesien während des Dritten Reiches bietet hingegen die voluminöse Diss. des Historikers *Martin Renghart* über das „Katholische Sonntagsblatt“, die Kirchenzeitung des Erzbistums Breslau, immerhin bis 1945 die größte Diözese im Deutschen Reich.<sup>13</sup> Er liefert allerdings nur auf den ersten Blick eine akribische Analyse und Interpretation eines im Wesentlichen regionale Bedeutung beanspruchenden katholischen Presseorgans im Dritten Reich, das immerhin in Spitzenzeiten bis zu 100.000 Abonnenten aufweisen konnte. Auf den zweiten Blick liefert Renghart eine Breslauer Bistumsgeschichte aus dem Fokus einer primär religiös-asketisch akzentuierten Zeitschrift heraus, in der ein besonderer Akzent auf Kardinal Bertram gelegt wird, dessen „Verhalten gegenüber dem Sonntagsblatt ambivalent“<sup>14</sup> war. Konkret bedeutet dies, dass Bertram auf die Redaktion dahingehend einwirkt, die katholischen Glaubenswahrheiten zu stärken, sich aber mit dezidiert Kritik an der herrschenden Ideologie zurückzuhalten, um ein staatliches Verbot zu vermeiden. Renghart zieht daraus den Schluss einer eher defensiven Strategie dieses katholischen Presseorgans, das durch seinen Rückzug auf die pastorale Ebene und seinen primär apologetischen Charakter „seine Mittel, gegen den Nationalsozialismus Stellung zu beziehen, nicht voll ausgeschöpft hat“<sup>15</sup>.

Zu einem anderen neuralgischen Punkt des Verhältnisses von katholischer Kirche und Staat in der Neuzeit, dem Kulturkampf im letzten Drittel des 19. Jh.s, gibt es ebenfalls eine wichtige

---

<sup>12</sup> Der Sammelbd. von Bernhard STASIEWSKI (Hg.): *Adolf Kardinal Bertram. Sein Leben und Wirken auf dem Hintergrund seiner Zeit (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 24/1)*. Köln 1995 erscheint hier als Monographie, ohne die dort enthaltenen facettenreichen Aufsätze zu rezipieren. Den aktuellsten Sammelbd. über die deutschen Bischöfe in der NS-Zeit (Maria Anna ZUMHOLZ/Michael HIRSCHFELD [Hg.]: *Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit*. Münster 2018 [2022]) kennt er ebenso wenig wie die aktuellere Biographie eines engen Weggefährten Bertrams: Konrad HARTELT: *Ferdinand Piontek (1878–1963). Leben und Wirken eines schlesischen Priesters und Bischofs (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 39)*. Köln u. a. 2008.

<sup>13</sup> Martin RENGHART: *Zwischen Bischof und NS-Staat. Das Breslauer „Katholische Sonntagsblatt“ im Dritten Reich (1933–1941) (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 30)*. Münster 2023.

<sup>14</sup> Ebd., 658.

<sup>15</sup> Ebd., 656.

Fallstudie mit Fokus auf Schlesien zu vermelden.<sup>16</sup> Die umfangreiche Diss. von *Andreas Gayda* greift das zeitweise in der deutschen Katholizismusforschung äußerst populäre Milieukonzept auf und bezieht es auf die Situation im wirtschaftlich prosperierenden Oberschlesischen Industriegebiet nach der Reichsgründung von 1871. Die Vorstellung von der Pfarrei als Milieukern und dem Klerus als Milieumanagern bricht er auf die Situation der immens wachsenden Großstadtpfarreien in den dortigen Industriestädten herunter. Im Zentrum steht dabei seine These, dass der Kulturkampf in dieser urbanen Region viel stärker ausgefochten wurde als in agrarischen Regionen. Ursächlich erscheinen für den Vf. neben der spezifisch ober-schlesischen Volksreligiosität, wie sie sich als Reaktion auf die restriktive staatliche Gesetzgebung in Massenwallfahrten zum Annaberg und nach Deutsch Piekar als „öffentlichkeitswirksame Demonstration“<sup>17</sup> manifestierte, die Ausgestaltung der durch Zuwanderung von Arbeitskräften neu entstehenden städtischen Lebensfelder durch Engagement des Klerus für eine Zweisprachigkeit und gegen Germanisierungstendenzen sowie die Schaffung neuer und repräsentativer Kirchbauten, die Gayda unter dem Terminus der Sakraltopographie fasst. Anhand lokaler Fallbeispiele bewertet der Vf. die Erfolge „integrativer Assimilierung“<sup>18</sup> des katholischen Milieus differenziert. Während in Gleiwitz und Kattowitz preußisch-nationalstaatliche Tendenzen mehr oder weniger die Oberhand gewonnen hätten, sei in Beuthen und Königshütte eine „deutlich höhere Organisationsdichte des [katholischen] Gemeindelebens“<sup>19</sup> zu konstatieren. Gerade durch die wachsende Popularität eines polnischen Nationalismus habe der Kulturkampf in Oberschlesien Brüche im Katholizismus hinterlassen.<sup>20</sup> Gayda überwindet durch die Anwendung der Milieutheorie auf sein Sujet einerseits den in der polnischen Forschung lange Zeit vorherrschenden faktografischen und auf die Sprachenproblematik eingeeengten Zugriff auf den Kulturkampf in Oberschlesien unter Einbeziehung von Quellen aus polnischen kirchlichen wie staatlichen Archiven in Beuthen, Kattowitz und Breslau sowie der polnischen Literatur. Andererseits betont er stark den Konstruktcharakter katholischer Identität und verwirrt seine Leser:innenschaft durch einen Hang zu Wortkonstruktionen auf einer metasprachlichen Ebene, wenn er bspw. von der „Kohäsionskraft der Multiplikationslogik als substantieller Faktor der ober-schlesischen Regionalidentität“<sup>21</sup> spricht.

Noch ein weiterer Bischof von Breslau erregte das Interesse der deutschsprachigen Forschung, der Habsburger Erzherzog Karl (1590–1624), ein Enkel Kaiser Ferdinands I., dem der über Jahrzehnte an der Universität South Orange im US-Bundesstaat New Jersey lehrende, aus Oberschlesien gebürtige Mediävist *Bernhard W. Scholz* eine eindrucksvolle Monographie gewidmet hat.<sup>22</sup> Damit wird zum einen Schlesien als Bestandteil des Habsburgerreiches in die Wahrnehmung gerückt, zum anderen darauf aufmerksam gemacht, dass auch der Breslauer Bischofsstuhl zumindest zeitweilig als Sekundogenitur des Hochadels und zur Ausweitung der Hausmacht der Habsburger diente, wobei der aus der Steiermark gebürtige Erzherzog Karl von Österreich „in erster Linie als Streiter für die

---

<sup>16</sup> Andreas GAYDA: *Katholische Milieubildung im ober-schlesischen Industriegebiet* (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 28). Münster 2021.

<sup>17</sup> Ebd., 356.

<sup>18</sup> Ebd., 146.

<sup>19</sup> Ebd., 397.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 522.

<sup>21</sup> Ebd., 523.

<sup>22</sup> Bernhard W. SCHOLZ: *Erzherzog Karl von Habsburg (1590–1624). Bischof von Breslau am Vorabend und zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 52). Köln: Böhlau 2021. 518 S., geb. € 79,00 ISBN: 978-3-412-51920-9.

Gegenreformation zum Breslauer Bischof bestimmt“ (18) wurde, wie Scholz eingangs betont. Die in der Forschung zur frühneuzeitlichen Konfessionalisierung lange kontrovers diskutierten Begriffe „Gegenreformation“, „katholische Reform“ und „katholische Restauration“ verwendet der Vf. synonym. Ihm geht es augenscheinlich weder um eine entsprechende Positionierung für oder gegen die katholische Erneuerung, um einen weiteren Begriff zu verwenden, noch um die Diskussion einer fokussierenden Leitfrage. Die Stärke der Studie liegt stattdessen in der lebendigen Darstellung der Lebensweise dieses frühneuzeitlichen Bischofs unter Hervorhebung seiner Bemühungen um Stärkung der katholischen Position im weltlichen Territorium der Breslauer Bischöfe, dem Fürstentum Neisse in Oberschlesien. Dass Scholz das Wirken Karls recht minutiös zu rekonstruieren vermag, verdankt er der fleißigen Auswertung von Quellen aus 15 Archiven, insbes. des kaum rezipierten Reisetagebuchs des Erzherzogs, der nebenher Kanonikate an den Domkirchen in Salzburg, Passau, Trient und Brixen sammelte und dazu in Ämterkumulation das Bistum Brixen und die Würde eines Hochmeisters des Deutschen Ordens erhielt. Auf dem Weg, Vizekönig von Portugal zu werden, starb Karl von Österreich 1624 mit nur 34 Jahren in Madrid, ohne die Priester- oder die Bischofsweihe empfangen zu haben, was freilich für viele hochadelige Inhaber von Bischofsstühlen der Frühen Neuzeit gilt. Trotz des von zahlreichen Reisen mit großem Gefolge bestimmten luxuriösen Lebensstils bewertet Scholz seinen Protagonisten als „Mann von echter katholischer Frömmigkeit“ (403). Was aus heutiger Sicht moralische Bedenken erzeugen würde, erscheint mit den Augen der Epoche, in die sich Scholz tief eingefühlt hat, durchaus stimmig und nachvollziehbar.

### **Ost- und Westpreußen im Reformationszeitalter**

Aus dem Bereich des im Zuge der Reformation weitgehend protestantisch gewordenen historischen Ost- und Westpreußen sei im Folgenden auf einen Bd. aus der Feder des Berliner Historikers und Archivars *Bernhart Jähnig* verwiesen, der als langjähriger Verantwortlicher für das nach dem Zweiten Weltkrieg als Staatliches Archivlager nach Göttingen gelangte Historische Staatsarchiv Königsberg eine intime Kenntnis dieser Bestände aufweist.<sup>23</sup> Im Kontext des Reformationsgedenkens 2017 hat er sich in neun Aufsätzen, welche teils an entlegenen Stellen erstmals publiziert wurden, mit dem Verhältnis von kirchlicher Macht und staatlicher Herrschaft im Preußenland beschäftigt. Jähnig sieht darin, wie aus dem Untertitel unmittelbar erkennbar ist, ein „geplantes Zusammenspiel“. Insbes. wehrt er sich gegen die vereinfachte Darstellung in der älteren Forschung, nach der im Deutschordensstaat Preußen die Reformation durch den Übertritt des letzten Hochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach zur Lehre Luthers 1525 eine Reformation von oben erfolgt sei, während im sog. Königlichen Preußen polnischen Anteils die Reformation grundsätzlich von unten, also von der Bevölkerung, getragen worden sei. Vielmehr habe es in beiden Landesteilen „in unterschiedlicher Intensität ein Miteinander und Gegeneinander von geistlicher Macht und weltlicher Herrschaft“ (6) gegeben. Der Erfolg der Reformation sei nicht allein auf die Städte begrenzt geblieben, sondern auch auf dem Land zum Tragen gekommen. Da die Beiträge nicht aus einem Guss, sondern zu unterschiedlichen Anlässen als Vorträge entstanden sind, ließen sich kleinere Redundanzen nicht vermeiden. Ob die Publikation in der vorliegenden Form freilich dem Anliegen des Vf.s Vorschub leistet, das von ihm beklagte Schattendasein West- und Ostpreußens in der Reformationsforschung zu beenden, sei dahingestellt.

---

<sup>23</sup> Bernhart JÄHNIG: Preußenland, Kirche und Reformation. Geplantes Zusammenspiel von geistlicher Macht und weltlicher Herrschaft (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 12). Berlin: Lit 2020, 209 S., brosch. € 29,90 ISBN: 978-3-643-14389-1.

Gleichwohl wird ein veritabler Beitrag zur Wahrnehmung dieser frühen Zentren der Reformation geliefert.

### **Deutsch-tschechische Kirchengeschichte als Versöhnungsgeschichte**

Der Versuch des Prager Historikers, *Jaroslav Šebek*, zentrale Bausteine der kirchlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen seit Herauslösung Tschechiens aus dem Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn 1918 auf der Ebene der katholischen Kirche herauszuarbeiten, basiert auf einer Anregung des früheren Prager Erzbischofs Miloslav Kardinal Vlk (1932–2017), dessen Beitrag zur Überwindung von Hass und Gewalt zwischen (Sudeten)Deutschen und Tschechen von ihm ausdrücklich gewürdigt wird.<sup>24</sup> Der äußerlich unpräntöse Bd. verfolgt dezidiert die Intention der Versöhnung zwischen beiden Völkern angesichts einer Gegenwart, in welcher „die Dämonen eines unversöhnlichen Nationalismus wiederbelebt werden und von verschiedener Seite der Gedanke der europäischen Integration in Gänze angezweifelt wird“ (16). Die Wurzeln dafür liegen laut Šebek in der Säkularisierung der Gesellschaft, welche den Nährboden für Nationalismus bietet. Die gesellschaftliche Marginalisierung der Deutschen in der Tschechoslowakei zwischen den Weltkriegen habe auch unter überzeugten Katholiken deutsch-nationale Bestrebungen befördert, die der Vf. insbes. an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Deutschen Karls-Universität in Prag ausmacht. Gleichzeitig würdigt er die Bedeutung der katholischen Aufbruchsbewegungen dieser Zeit (Bund Staffelstein) und den Versuch, beide Nationalitäten auf einem Katholikentag in Prag 1935 zusammenzuführen. Obwohl der Vf. der Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg einen nur geringen Raum zubilligt und zu unreflektiert mehrfach den euphemistischen Begriff „Abschiebung“ (das deutsche Wort für die im Tschechischen gängige Bezeichnung *odsun*) für diese Tragödie benutzt (79), ist er um eine differenzierte Bewertung bemüht. Ohne Beispiele antideutschen Verhaltens seitens tschechischer Priester zu verschweigen, attestiert er den katholischen Christen in der Tschechoslowakei einen grundsätzlich gedämpfteren Hass auf die Deutschen. Schlaglichter richtet Šebek auf Persönlichkeiten und Initiativen des tschechisch-deutschen Dialogs während des Kalten Kriegs und nach 1989, so z. B. die insbes. in Bayern aktive katholische Ackermannsgemeinde oder das Versöhnungswerk des nach dem Prager Frühling 1968 in den Westen gelangten tschechischen Abtes Anastaz Opasek OSB (1913–1999). Der alles in allem stringente Überblick, der ebenso deutsche wie tschechische Quellen und Literatur berücksichtigt und für die NS-Zeit auf einschlägige Handbuchprojekte des Collegium Carolinum in München zurückgreift<sup>25</sup>, bietet im zweiten Teil eine Anthologie von Quellentexten, die für sich genommen überzeugen, deren Systematisierung sich aber nicht auf den ersten Blick erschließt und Fragen aufwirft.<sup>26</sup>

Regionale Schlaglichter auf einen Deutsche wie Tschechen gleichermaßen betreffenden Reformimpuls des Katholizismus zwischen den beiden Weltkriegen, die Katholische Aktion, wirft ein

---

<sup>24</sup> Jaroslav ŠEBEK: Schmerzvoller Weg zur Versöhnung. Etappen der Entwicklung der deutsch-tschechischen kirchlichen Beziehungen nach 1918 (Kirche und Gesellschaft im Karpaten-Donauraum 4). Berlin 2020, 216 S., brosch. € 24,90 ISBN: 978-3-643-14326-6. Zur Intention vgl. hier 13.

<sup>25</sup> Vgl. Martin ZÜCKERT/Laura HÖLZLWIMMER (Hg.): Religion in den böhmischen Ländern 1938–1948 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 115). München 2007; Martin SCHULZE-WESSEL/Martin ZÜCKERT (Hg.): Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert. München 2009.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 109–177: „Originaltexte“, 179–204 „Texte aus der Vertriebenenenseelsorge“. Letztere Quellen sind allerdings ebenso „Originaltexte“, weshalb sich die Systematisierung nicht logisch erschließt.

schmales Bändchen von *Jan Larisch*.<sup>27</sup> Der tschechische Ordenspriester und Caritasdirektor der Diözese Ostrava-Opava (Ostrau-Troppau) stellt dazu die Biographien von Bedřich Vašek (1882–1959) und Josef Kraft (1877–1946) gegenüber, zwei Priestern des Erzbistums Olmütz (Olomouc), die Ende der 1920er Jahre von Erzbischof Leopold Prečan mit dem Aufbau dieses von Papst Pius XI. forcierten pastoralen Projekts für Laien beauftragt wurden. Auf quellengesättigter Basis entwirft der Vf. ein Panorama des Laienkatholizismus in einer zweisprachigen Diözese *sine ira et studio*. Der in seinem Zuschnitt überzeugende methodische Ansatz bleibt aber in seiner chronologischen Darbietung konventionell und in den Formulierungen auch teils zu hagiographisch, wenn bspw. Kraft als Priester gekennzeichnet wird, der „mit seinem ganzen Leben ein Beispiel der Reinheit und Stärke sowie eines in Jesus verankerten Charakters“ (129) gegeben habe. Weiterführend wäre der Einbau von Parametern erschienen, die Vergleiche zwischen der deutschen und der tschechischen Sektion der Katholischen Aktion ermöglicht hätten, um diesen biographischen Beitrag zur Versöhnungsgeschichte intensiver in der wissenschaftlichen Forschung zu verorten.

### **Spezialstudien zu den Deutschen in Südosteuropa zwischen Kirchenmusik und Frauenbiographie**

Weitaus weniger im Bewusstsein der Forschung stehen die früheren deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa, weshalb exemplarisch auf zwei Publikationen aus diesem Bereich eingegangen werden soll. Im heute zu Rumänien gehörenden Banat ist der mit musikhistorischen Publikationen bereits vielfach hervorgetretene Münchner Kirchenmusiker *Franz Metz* zu Hause, genauer gesagt in Lugosch (rumänisch Lugoj), dessen Ruf als Musikhauptstadt des Banats in Deutschland kaum bekannt ist und damit er ein damit Denkmal setzt.<sup>28</sup> Es ist zweifellos verdienstvoll, wenn der Vf. die wiederentdeckte Chronik zur 50-Jahrfeier des Lugoscher Musikvereins aus dem Jahr 1901 abdruckt und mit einigen Annotationen versieht. Dass es sich bei seinem Bd. in weiten Teilen um die Wiedergabe einer Quelle handelt, die mit dem als Überschrift gewählten, auf den Dichter Johann Gottfried Seume zurückgehenden Satz „Wo man singt, da lass dich nieder“ endet, wird ebenso wie die Genese des Titels in der Einleitung nicht unmittelbar deutlich. So sehr Metz bemüht ist, alle in Lugosch aufgeführten Werke und deren Komponisten akribisch aufzulisten und die regional zweifellos bedeutenden, in Deutschland aber unbekannteren Interpreten vor dem Vergessen zu bewahren, so wenig beherrscht er die Kunst einer historischen Kontextualisierung, die bspw. ein Panorama des Musiklebens im Banat zwischen 1850 und 1945 entwerfen müsste, um den Stellenwert der insinuierten kulturellen Blüte ermessen zu können. Dass sich hinter dem im Untertitel genannten „Wusching“ kein Ort, sondern der wohl bedeutendste Exponent der Lugoscher Musikgeschichte Conrad Paul Wusching (1827–1900) verbirgt, erschließt sich erst auf den zweiten Blick. Ebenso reicht der zeitliche Bogen weit über die Anfänge der Musiktradition, die Metz im Übrigen bereits in der Generation vor dem Beginn von Wuschings Wirken in Lugosch ausmacht, bis in die 1980er Jahre (und zum Wirken von Martin Metz, dem Vater des Vf.s, in Lugosch). Letztlich besitzt diese Publikation ihren wesentlichen Wert als Dokumentation eines zweifellos wichtigen Stücks Kulturgeschichte für den engeren regionalen

---

<sup>27</sup> Jan LARISCH: Pioniere der Katholischen Aktion in der Erzdiözese Olmütz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Bedřich Vašek und Josef Kraft (Vertriebene – Integration – Verständigung. Themen und Impulse 21). Berlin: Lit 2024. 139 S., brosch. € 19,90 ISBN: 978-3-643-15569-6.

<sup>28</sup> Franz METZ: Wo man singt, da lass dich nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte. München: Edition Musik Süd Ost 2023. 335 S., brosch. € 15,00 ISBN: 978-3-939041-39-9.

Kontext, die für eine überregionale fachliche Rezeption in größerer Distanz zu den Quellen „erzählt“ werden müsste.

Den bei Metz vermissten „roten Faden“ bietet die von der in der Erwachsenenbildung tätigen, in Philosophie promovierten Autorin *Guđrun Hackenberg* vorgelegte, vom Umfang her eher schmale Biographie der Donauschwäbin Annemarie Ackermann (1913–1994).<sup>29</sup> Über den Kreis ihrer engeren Heimat hinaus heute weitgehend vergessen, enthält Ackermanns Leben mit seinen zahlreichen Brüchen im familiären wie auch gesellschaftlichen Kontext zweifellos Potenzial. Aus kleinen Verhältnissen auf dem Land in der Batschka stammend, baut sie sich eine bürgerliche Existenz an der Seite eines Mediziners in Novi Sad auf, landet nach 1945 als staatenlose „Displaced Person“ in Österreich, um schließlich in Landau in der Pfalz Fuß zu fassen und mit einer Mischung aus Engagement und Zufall eine abrupte politische Karriere beginnt, die sie zwischen 1953 und 1961 – und nochmals 1965 als Nachrückerin – für die CDU in den Deutschen Bundestag bringt, wo sie eine der ersten Frauen ist und ihr Renommee als Ansprechpartnerin für Flüchtlinge und Vertriebene steigert. Es handelt sich aus wissenschaftlicher Perspektive trotz des Anmerkungsapparats um eine primär essayistisch dargebotene Vita, die weitgehend auf privaten Aufzeichnungen beruht, aber auch Fachliteratur in größerem Maße einbezieht und nicht ganz frei von einer Bewunderung der Autorin für ihre Protagonistin ist. Eher am Rande bleiben die religiösen Bezüge, weil die Katholiken Annemarie Ackermann eine Nähe zur Kirche erst in Landau entfaltet hat, deren Ursachen sich für die Verfasserin nicht ganz konkret erschließen (91f).

### Gesamtüberblicke zu Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert

Signifikant für aktuelle Trends erscheint die eingangs bereits angedeutete Ausweitung der Forschung zu den bis 1945 zum Deutschen Reich gehörenden oder deutsch besiedelten Gebieten auf benachbarte Staaten in Ostmittel- und Südosteuropa, wie sie eine Reihe von Sammelbänden widerspiegelt, welche auf internationale und interdisziplinäre Tagungen zurückgehen.

So hat der Vf. dieses Beitrags im Nachgang zur 100. Wiederkehr des Kriegsendes 1918, das eine komplette Umgestaltung der politischen Landkarte Ostmitteleuropas zur Folge hatte, den Versuch unternommen, den *spatial turn* für die Katholizismusforschung nutzbar zu machen<sup>30</sup> und unter Aufgreifen des Terminus von den „Räume[n] der Kirchen“<sup>31</sup> die Lösungsansätze der katholischen Kirche für die erforderliche Neugestaltung ihrer Diözesanstrukturen im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg zu hinterfragen und damit „weitgehend eine Leerstelle“<sup>32</sup> zu füllen. *Verena Bull* sieht in ihrem Beitrag für diesen Bd. die „ständigen Bemühungen um diplomatische Beziehungen zu den Nationalstaaten“<sup>33</sup> seitens Papst Pius’ XI. in dessen heikler Mission als erster Nuntius im neu

---

<sup>29</sup> Guđrun HACKENBERG: *Das Geschenk der leeren Hände. Annemarie Ackermann – eine Biografie*. Ulm: danube books 2024. 203 S., geb. € 22,00 ISBN: 978-3-946046-39-4.

<sup>30</sup> Michael HIRSCHFELD: *Die Katholische Kirche in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg. Neuordnung der Staaten – Neuordnung der Seelsorge (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 27)*. Münster 2020.

<sup>31</sup> Edeltraud KLUETING: Vorwort. In: DIES., Harm KLUETING, Hans-Joachim SCHMIDT (Hg.): *Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementband 58)*. Rom u. a. 2006, 7f, hier 7.

<sup>32</sup> Michael HIRSCHFELD: *Zur Nutzung von Raumkonzepten für eine Neuvermessung der katholischen Kirchenlandschaft in Ostmitteleuropa nach 1918. Rezeption bisheriger und Anregungen für künftige Forschungen*. In: DERS.: *Kirche* (wie Anm. 30), 11–19, hier 16.

<sup>33</sup> Verena BULL: „La missione è d’ordine puramente ecclesiastico“. *Die Erfahrungen Achille Rattis als Nuntius in Warschau und ihre Auswirkungen auf die Politik Pius’ XI.* In: HIRSCHFELD: *Kirche* (wie Anm. 30), 21–38, hier 37.

entstehenden Polen ab 1918 grundgelegt. Unter den räumlich bis in die Tschechoslowakei und nach Kroatien ausgreifenden Beiträgen erscheint die von Hans-Jürgen Karp für das bis Ende des 18. Jh.s der Krone Polens verpflichtete Ermland getroffene Erkenntnis von grundsätzlicherer Bedeutung. Durch den Nationalismus des 19. Jh.s habe „die Norm der katholischen Universalität ... ihre Kraft verloren“<sup>34</sup>. Dass die Thematik dennoch nicht allorts negativ konnotiert ist, zeigt Stefan Samerski am Beispiel der Danziger Katholiken, deren Situation durch Schaffung eines exemten Bistums auf kirchlicher Ebene befriedet werden konnte.<sup>35</sup>

Ein wesentlicher Blick der kirchengeschichtlichen Ostmitteleuropaforschung bezog sich auf die kommunistische Herrschaft zwischen 1945 und 1989. Ein Tagungsbd., der den Zeitraum von 1945 bis etwa 1960 in den Blick nimmt,<sup>36</sup> bleibt zwar eine Antwort auf die Frage schuldig, weshalb im Titel nicht die kommunistische, sondern die totalitäre Herrschaft akzentuiert wird, zumal die faschistische Epoche vor 1945 ausdrücklich nicht berücksichtigt wird. Aber die *key note* des Osteuropahistorikers Klaus Buchenau wirft einen differenzierten Blick auf die Beziehungsgeschichte von Christen und Kommunisten, die für ihn nicht von einer „ontologischen Feindschaft“ gekennzeichnet ist (25–38, hier 37). 20 Aufsätze von Experten für die jeweiligen Länder von der DDR über Polen und die Tschechoslowakei bis nach Rumänien und Jugoslawien stellen auf akribischer Quellenforschung basierende Fallstudien vor, die bei der Breite des gewählten Themenkreises verständlicherweise exemplarisch bleiben müssen. Dass aus dem Bereich der Sowjetunion zwar die Ukraine breit rezipiert wird, Litauen aber unberücksichtigt bleibt, sei ebenso wie das Fehlen von Beiträgen zu Albanien und Bulgarien am Rande vermerkt. Angesichts des unterschiedlichen Repressionsgrades, dem die katholische Kirche in den einzelnen kommunistischen Staaten ausgesetzt war – erinnert sei nur an die völlige Unterdrückung in der UdSSR, die schweren Beeinträchtigungen in der Tschechoslowakei und die dominante Rolle des Katholizismus in Polen, und der jeweils zum Tragen kommenden Spezialkenntnis der Autoren für „ihre“ Staaten – fällt es schwer, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Einige Beiträge bleiben additiv, wie etwa die Aufzählung staatlicher Repressionen gegen die Kirchen in der Slowakei oder die Schilderung der Untergrundarbeit der Ukrainisch-katholischen Kirche in der Sowjetunion (*Ivan A. Petranský*, 165–179, *Andriy Mykhaleyko* 229–243). Grundsätzlich erscheint aber die Feststellung des an der Universität Split/Kroatien lehrenden Zeithistorikers *Aleksandar Jakir* bedenkenswert, dass „der ideologische Monopol- und Alleinherrschaftsanspruch der Kommunisten in allen neuen sozialistischen Ländern zu Konflikten und Prozessen gegen hohe Geistliche geführt“ (357–382, hier 382) hat.

Zwar in einer deutschsprachigen Reihe, aber durchgehend in englischer Sprache liegt ein Sammelbd. vor, den der an der Universität Alba Iulia/Rumänien tätige Nachwuchshistoriker *Dragoş Ursu* verantwortet hat.<sup>37</sup> Bei den Vf.:innen handelt es sich zumeist um rumänische

---

<sup>34</sup> Hans-Jürgen KARP: Katholische Kirche im abgetrennten Ostpreußen. Kontinuität und Wandel in Pastoral und Politik. In: HIRSCHFELD, Kirche (wie Anm. 30), 57–79, hier 79.

<sup>35</sup> Vgl. Stefan SAMERSKI: Zwischen Berlin und Warschau. Die Danziger Katholiken 1918–1925. In: HIRSCHFELD, Kirche (wie Anm. 30), 81–102.

<sup>36</sup> Rainer BENDEL, Robert PECH (Hg.): Christen und totalitäre Herrschaft in den Ländern Ostmittel- und Südosteuropas von 1945 bis in die 1960er Jahre (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa 53). Köln: Böhlau 2023. 395 S., geb. € 85,00 ISBN: 978-3-412-52748-8.

<sup>37</sup> Dragoş URSU (Hg.): Churches and Political Power under Communism in Central and Eastern Europe. Individual Biographies and Institutional Mechanisms (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 14). Wien 2024, 312 S., geb. € 29,90 ISBN: 978-3-643-91671-6.

Nachwuchswissenschaftler:innen, aber auch polnische und ungarische Kolleg:innen waren beteiligt. Dementsprechend liegen die Schwerpunkte in diesen Staaten bzw. Regionen und fern von deutschsprachigen Identitäten. Dass es bei diesem Projekt grundsätzlich um eine osteuropäische Perspektive geht, stellt der Hg. in seiner Einleitung dezidiert heraus (7–12). Etwas allgemein erscheint die Ausgangsthese, dass die Kirchen im Kommunismus einen *Modus Vivendi* mit der Staatsführung zu suchen hatten. Während einige Fallbeispiele aus deutscher Perspektive etwas randständig erscheinen, wie z. B. die recht faktografische Schilderung der Situation der Klöster in Moldawien (*Ion Xenofontov*, 93–104), verstehen es andere, differenzierte Einblicke zu vermitteln und tiefere Schichten der diskutierten Problematik freizulegen. Erwähnt sei hier die vergleichende Analyse der Lage der katholischen Kirche in Ungarn und Rumänien aus der Feder des in Pecs lehrenden Zeithistorikers *Gabor Bánkuti* (15–31). Spannend erscheint hier die These, dass die Vitalität religiösen Lebens von der ethnischen Zusammensetzung in den jeweiligen Regionen und von spezifischen lokalen Gegebenheiten abhängig war. Damit legt Bánkuti ein Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung der Meso- und Mikroebene für eine differenzierte Analyse der Überlebensstrategien von Kirche und Religion im Sozialismus ab. Dass die Makroebene gleichwohl eine Rolle spielte, verdeutlicht der Beitrag von *Mirosław Szumiło* aus Lublin über die Rolle des polnischen Papstes Johannes Paul II. für das Ende des Kommunismus in Osteuropa (33–55). Allerdings konzidiert der Verfasser, dass der vormalige Erzbischof von Krakau vornehmlich als Katalysator für den politisch-gesellschaftlichen Wandel in Polen, teilweise auch in der benachbarten Tschechoslowakei, angesehen werden kann, sein Charisma in räumlich entfernteren sozialistischen Staaten, wie z. B. in Ungarn, jedoch vergleichsweise weniger wirkungsvoll gewesen sei. Vermutlich weil die Archive für dieses zeitaktuelle Thema noch nicht zugänglich sind, stützt sich der Verfasser auf publizierte Quellen und Literatur. Hier dürften in Zukunft ebenso noch vertiefte Quellenforschungen möglich werden wie auch in dem in dem zu besprechenden Bd. interessanterweise komplett ausgeklammerten Komplex der vatikanischen Ostpolitik, die doch eben den vom Herausgeber eingangs zur Norm erklärten *Modus Vivendi* insbes. während des Pontifikats von Papst Paul VI. verfochten hat.

### Fazit

Das Interesse an kirchengeschichtlicher Forschung zu Ostmittel- und Südosteuropa speist sich im deutschsprachigen Raum noch immer weitgehend aus dem in diese Richtung gehenden Blick von Nachfahren von Flüchtlingen, Vertriebenen und (Spät)Aussiedlern in der wissenschaftlichen *community*. Ostpreußen, Schlesien, das sog. Sudetenland, aber auch das Banat und – weniger auf katholischer Seite – Siebenbürgen interessieren in der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft der Gegenwart nur noch die jeweilige Spezialforschung, es sei denn, mit diesen einst deutschen oder deutschsprachigen Regionen sind Persönlichkeiten von überregionaler Bedeutung, wie etwa der Breslauer Kardinal Bertram, verbunden. Für die internationale Forschung Richtung Osten stellen sie aber zentrale Verknüpfungspunkte dar, in denen sich zum einen gemeinsame Forschungsfelder mit polnischen, tschechischen, aber auch ungarischen und rumänischen Fachkreisen ergeben. Daraus entstanden seit den 1990er Jahren vielfältige Forschungsnetzwerke, die insbes. vor dem Hintergrund der gemeinsamen Beschäftigung mit den totalitären Systemen zwischen 1933 und 1989 gerade in jüngster Zeit zu einer größeren Zahl an gemeinsamen Publikationen in deutscher Sprache geführt haben, die als Sammelbände allerdings weniger von der Forschungswelt rezipiert worden sind. Bei den Kooperationspartnern im Ausland sind zunehmende Tendenzen zu erkennen, noch vom

Kommunismus grundlegende und vielfach subkutan internalisierte Narrative, wie z. B. die Fokussierung auf nationale Identitäten oder den Aspekt der Nationalsprache als Indikator für Kirche und Religion oder die Beschränkung auf rein deskriptive Behandlung historischer Phänomene bzw. Epochen, zugunsten differenzierter und methodisch innovativerer Fragestellungen aufzugeben. Wenn die deutsche Seite dabei vielfach als Impulsgeber fungiert, brilliert die ostmittel- und südosteuropäische Forschung meistens durch exzellente deutsche Sprachkenntnisse, die eine passende Grundlage für gemeinsame Tagungen und Publikationsvorhaben bieten.

Das Interesse an internationalen Forschungsvorhaben auf dem hier umrissenen Feld wird solange eine Zukunft haben, wie die zahlreichen mit kirchlichen Themen befassten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von den baltischen Staaten im Norden bis nach Kroatien und Rumänien im Süden, die vielfach aus dem Bereich der Profangeschichte kommen, in der deutschsprachigen Forschung adäquate Ansprechpartner:innen finden, deren Herausforderung darin liegt, die kirchengeschichtliche Ostmitteleuropaforschung wenigstens ein Stück weit aus ihrem Nischendasein herauszuführen. Dass der jüngste besprochene Sammelbd. in englischer Sprache publiziert wurde, zeigt signifikant, dass Deutsch auch in diesem Bereich längst nicht mehr die *lingua franca* einer internationalen Geschichtsforschung ist. Es sind aber gegenläufige Trends möglich: Die Geschichte des Exodus der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie aus Polen und Rumänien nach dem Ende des Kommunismus ab 1989/90 aus kirchengeschichtlicher Warte zu analysieren, wäre ein wichtiges internationales Zukunftsprojekt der Ostmittel- und Südosteuropaforschung an der Schnittstelle von Theologie, Geschichtswissenschaft und Ethnologie. Angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit für die Migrationsthematik besteht die Hoffnung, dass die kirchen- und kulturgeschichtliche Ostmittel- und Südosteuropaforschung auf diesem Wege den Stallgeruch eines randständigen Forschungsfelds überwindet.

Über den Autor:

*Michael Hirschfeld*, Dr. phil. habil., apl. Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Fakultät II, Fach Geschichtswissenschaft der Universität Vechta ([michael.hirschfeld@uni-vechta.de](mailto:michael.hirschfeld@uni-vechta.de))